

Meeresgöttin. Und was das Blut betrifft, so war ich ein Parvenü neben ihr. Ihr königliches Geschlecht konnte bis in die Nebel des Altertums zurückverfolgt werden.

Sie war nicht die Tochter eines hellhäutigen Volkes. Gelbbraun war sie, mit goldbraunen Augen, und ihr Haar, das ihr bis zu den Knien reichte, war blauschwarz und glatt und hatte gerade die Neigung, sich zu kräuseln, die Frauenhaar seine Anziehungskraft verleiht. Oh, sie trug es nicht auf eine neue Mode, ebensowenig wie ihre ganzen Ahnen. Denn sie war Polynesiërin, glühend, golden, lieblich



und liebenswert, von polynesischem Königs-geschlecht."

Wieder hielt er inne, um den Sternen zu ihrem Andenken einen Kuß zu senden.

„Es war die Insel Talofa, was ‚Liebesinsel‘ bedeutet, und es war ihre Insel. Ihr Vater, der König, ein alter Mann, saß mit lahmen Knien auf seinen Matten und trank den ganzen Tag und den größten Teil der Nacht aus Kummer, aus reinem Kummer, Genever aus einer vierkantigen Flasche. Sie, meine Prinzessin, war sein einziges Kind, da ihre Brüder bei einem Orkan in ihrem Doppelkanu auf dem Heimwege von einer Reise nach Samoa umgekommen waren. Und bei den Polynesiern haben die königlichen Frauen gleiches Recht zu regieren wie die Männer.

Ihre Stammbäume gehen tatsächlich nach der weiblichen Linie.“

Dies bestätigten sowohl Chauncey Delarouse wie Bruce Cadogan Cavendish durch ein schnelles Kopfnicken.

„Aha,“ sagte Percival, „ich sehe, ihr kennt beide die Südsee, weshalb ich sicher nicht viele Umschweife zu machen brauche, damit ihr die Lieblichkeiten meiner Prinzessin würdigt, Prinzessin Tui-nui von Talofa, Prinzessin von der Liebesinsel.“

Er sandte ihr eine Kußhand, schlürfte aus seiner Milchdose einen tüchtigen Schluck Apothekeralkohol und sandte ihr wieder eine Kußhand.

„Durch mein Ringen mit den Meisterschaftsringern von Talofa hatte ich zuerst ihr Interesse gewonnen. Meine Kühnheit im Schwimmen war es, durch die ich es weckte. Durch eine bestimmte Leistung im Schwimmen gewann ich mehr von ihr als ein kokettes Lächeln und die schamhafte Furchtsamkeit eines geheuchelten Rückzuges.“

Wir fingen an dem Tage Tintenfische auf dem Riff — ihr wißt zweifellos, wie das zugeht: Man taucht an der Mauer, die das Riff bildet, fünf Faden, zehn Faden tief, jede Tiefe innerhalb der Grenzen der Möglichkeit, und sticht seinen Tintenfischstock in die Löcher und Spalten in der Korallenwand, wo man vermutet, daß die Tintenfische ihr Lager haben. Die Kunst besteht allein darin, mit dem an beiden Enden abgestumpften und vielleicht einen Fuß langen Stock einen trägen Tintenfisch zu reizen, bis er seine Fangarme um Stock, Hand und Arm schlingt. Dann hat man ihn, taucht mit ihm an die Oberfläche, gibt ihm einen Schlag auf den Kopf, der sich in der Mitte des Tieres befindet, und wirft ihn in das wartende Kanu . . . Und ihr könnt euch denken, daß ich das oft tat!

Nun, ich habe einen Tintenfisch mit Fangarmen herausgezogen, der acht Fuß lang war, und zwar in fünfzehn Meter Tiefe. Ich konnte vier Minuten unten bleiben. Ich bin mit einem Korallenblock getaucht, um mich auf dreißig Meter Tiefe unten zu halten und einen Anker, der festgeraten war, loszumachen. Und ich konnte mit einem Salto rückwärts tauchen und von fünfundzwanzig Meter Höhe ins Wasser springen —“

„Laß das, lösche das aus, hör' auf damit!“ mahnte Chauncey Delarouse trocken. „Erzähl' von der Prinzessin! Das bringt altes